

Gustav Freytag über Friedrich Rückert

„Bei einem späteren Besuche (in Coburg) forderte Stodmar mich auf, seinen alten Freund Rückert in Reuseß zu begrüßen. Ich hatte die Bekanntschaft nicht gesucht, weil man von Rückert sagte, daß er in seiner Zurückgezogenheit ungern die Störung durch Fremde ertrüge. Durch die Hintertür trat ich in sein Haus und wurde in das Wohnzimmer des unteren Stocks geführt, das so altväterlich und einfach bürgerlich ausgestattet war, wie ich es in meiner Kinderzeit etwa bei Bekannten zu Kreuzburg gesehen hatte. Er trat ein, eine hohe, starrknöchige Gestalt mit langer Nase in der Hand, die erste Begrüßung war sehr gemessen und die Unterhaltung wollte im Anfange nicht recht gedeihen, aus seiner Seele klang die Verstimmlung über die Teilnahmslosigkeit der Deutschen an seinem Schaffen, und ich mußte mir einigemal sagen, daß es ein großer Gelehrter und ein großer Dichter war, der mir gegenüber saß. Endlich kam das Gespräch auf die Zeit der Befreiungskriege und auf seinen Anteil an der Poesie jener Jahre; da begann sein Auge zu leuchten, das Eis war gebrochen, er wurde warm und mittheilend, und ich hatte die Freude, einen wohlthuenden Eindruck seines Wesens mit mir zu nehmen. Seitdem dauerten die freundlichen Beziehungen zu ihm. Als ich einige Jahre darauf in meinem Hause sein Gedicht „Alal und Damajanti“ vorgelesen hatte und erfuhr, daß er erkrankt sei, schrieb ich ihm von meiner Freude über das Werk und empfing als Antwort mit zitternder Hand verfaßte Zeilen, worin er nach einem artigen Reim berichtete, daß ihm das liebste seiner erzählenden Gedichte „Sawitr“ sei und wie leid ihm tue, daß dasselbe in einer wenig gelesenen Sammlung ganz versteckt liege. Hirzel, in dessen Verlag die erwähnte Sammlung übergegangen war, erklärte sich sofort bereit, das kleine Gedicht in besonderer Ausgabe drucken zu lassen. Er beschleunigte die Herstellung und sandte das zierliche Heft nach wenig Wochen an den Dichter, Antwort war eine Anzeige seines Todes. Mit ihm schied das letzte der großen Talente, in denen einzelne Farben der deutschen Lyrik ausstrahlten, welche der Genius Goethes in seinem Wesen vereinigt hatte, und die gemäß einem uralten Lebensgesetz alles lyrischen Schaffens sich nach ihm sonderten, wie das weiße Licht sich in den Farben des Prismsa scheibet. Von allen aber, welche farbige Strahlen ausgesendet haben, war Rückert vom Standpunkt des Handwerks die stärkste Kraft, durch seine wundergleiche Fruchtbarkeit und durch die einzige Verbindung von großer Gelehrsamkeit auf schwer zugänglichen Gebieten und von einer Schaffensfreude, die ein langes Leben unverändert dauerte, auch durch seine seltene Herrschaft über Wortklang, spielendes Wortbilden und Reim, wie sie seit Fischart kein Deutscher beßsen hat. Dieser Herrschaft über den Reim und die Klangfarbe entsprecht nicht ganz seine Empfindung für den lyrischen Wohlklang, wie ihn der Gesang fordert, nach dieser Richtung lassen zuweilen auch gute Gedichte zu wünschen übrig. Dem Dichter aber blieb immer der geheime Schmerz, daß gerade sein Lichtstrahl, sein Stoffgebiet und seine Behandlungsweise poetischer Empfindungen den Deutschen fremdartig war.“

Entnommen aus Gustav Freytag „Erinnerungen aus meinem Leben“ II. München, Unter Königl. Bibliothek.

Stodmar Hsch. Dicht., Fests. v., Staatsmann 1797—1869.

Manuskript zuerst erschienen in den „Dramatischen Erzählungen“. Separatausgabe v. Hirzel, Leipzig 1866.



B ü c h e r t i s c h



Kraus Enoch Dr. med., Hohenfeld am Main, die Geschichte eines unterfränkischen Dorfes. Würzburg, Verlag Konrad Triltsch 1933.

Es dürfte nicht leicht von einem anderen Dorf mit 400 Einwohnern eine Ortsgeschichte geben, die 320 Seiten umfaßt, die 25 ausgezeichneten Karten und Tafeln nicht mitgerechnet. In peinlicher Genauigkeit, unter Beifügung zahlreicher Quellenberichte ist alles Wissenswerte zusammengetragen und in angenehmer zu lesender Sprache dargestellt. Der Verfasser selbst weist ein gut Teil des Verdienstes um die entzückende Fassung Dr. P. Krenzlinger zu, der ja auf dem Gebiete der Heimatgeschichte einen guten Namen hat.

Wir lesen, daß Hohenfeld im Jahre 1148 zum erstenmal genannt wird. Wie nie in den meisten fränkischen Dörfern recht verwirrten Herrschaftsverhältnisse werden lebendige Dorfordnung und Dorferfassung werden behandelt. Einen ziemlich beschränkten Raum nehmen die kirchlichen Verhältnisse ein, sowie die äußeren Schicksale des Dorfes. Man sieht auch hier wieder, wie die Ereignisse der großen Politik ihre Wogen bis in die kleinsten Dörfer tragen und daß Heimatgeschichte letzten Endes eben doch nichts anderes ist als Vaterlandsgeschichte.

Zeigner Sebastian und Spath Georg, Geschichte von Großlangheim. Würzburg, Verlag Konrad-Trielsch 1933.

Das Dorf ist schon sehr alt (700, 800 werden genannt), seit 1414 besitzt es Marktrecht. Die ersten Herren waren die von Langheim; seit dem 13. Jahrhundert ließ die Kastell dort begktert und andere kamen hinzu: die Gedenbof, Zollner, Hohenlohe, Dettlingfeld, Truchseß. Im 15. Jahrhundert geht der Besitz von den Kastell auf die Truchseß von Hefhausen über; auch die Abtei Ebrach, Brandenburg-Ansbach, der Deutschorden, Kloster Schwarzach, Heidenfeld, das Hochstift Würzburg waren hier begktert: das übliche Bild. Das Schloß ist bis auf Ruinreste verschwunden. Auch die Entwicklung Großlangheims mußte die Ereignisse der großen Politik verlaufen; Bauernkrieg und Wälfürger Krieg gingen nicht spurlos vorüber. Kirche und Schule

blieben gleichfalls beachtenswerte Einblicke in das Werden der Dorfschaft. Angehängt sind zum Schluß noch „Die Wüstung Dürbach“, „Schmalfeld, Reubelshof“ und einige Quellen. Wir haben hier wieder eine sehr erfreuliche und verdienstvolle Arbeit des auf dem Gebiete der Dorfgeschichte bewährten Pfarrers Zeigner, der diesmal in reiner Zusammenarbeit mit Lehrer Spath der Fassung und der Heimat dienste.

Hartmann Guido, Die kurmainzischen Kunstsätze des Schlosses zu Wschaffenburg. Wschaffenburg, Verlag Walderische Drucken 1933.

Schon der erste Satz des Vorwortes spiegelt die frisch-fröhliche Art Hartmanns wider, das heimtätigen, heimattreuen Kämpfers für die Erhaltung der Wschaffenburgers Kunstsätze: „Wschaffenburg, die uralte kurmainzische Residenzstadt, wurde in den letzten drei Jahrzehnten von einem beispiellosen Sturm auf die Wahrzeichen seiner reichen vergangenen Kultur heimgesucht.“ Alle Proteste und Abhandlungen, die Hartmann selbst oder auf seine Veranlassung Sachverständige und Schriftsteller in Tagungszeitungen und Zeitschriften in den letzten Jahren geschrieben haben, sind in einem hübschen Bündchen zusammengetragen, um eine breitere Öffentlichkeit auf den ungeschäftigten Kunstraub Münchens von 1912 bis 1933 aufmerksam zu machen. Ein besonderer Kussel des Landgerichtsrates Dr. Paul Scheppler behandelt in ausführlicher Weise die Geschichte der Wschaffenburgers Bildergalerie mit all den Kämpfen um ihre Erhaltung. Dabei stellt er G. Hartmann das schöne Zeugnis aus, daß er „mit Spürsinn, Fleiß, Verständnis und getragenen am hehem Idealismus“ ein großes Material zusammengetragen hat, um Wschaffenburgs Ansprüche „mit größter Zähigkeit zu verteidigen“. Glücklicherweise wird das Buch durch eine gute Abbildermiederlage der „durch den Münchener Zentralismus ansehnlichen hoheliebigen und ersten Silber der Wschaffenburgers Schlossgalerie“. Daß der Frankfurter dem Standpunkt Hartmanns teilt und unterstützt, ist selbstverständlich und durch Beiträge des Bundesführers und die Zeitschrift in der Zeit bezeugt.

A. F.

Der Frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt für 1904 9028. 4.— auch 18 bis 21. April 1904. 1. Juli 1904 beim Reichs- und Königsberg 10884 bei Landesgeschichtliche Abteilung zu übermitteln. Die eine Ortsgruppe besteht, wie der Bundesbeitrag auch hier eingegangen.

Nach 1. 10 bei Lokationen müßten Abrechnungen für das kommende Jahr bis 1. Oktober zum



1. Oktober des laufenden Jahres beiträgt sein. Nichtabmeldung gilt als stillschweigende Verlängerung des Abonnement.

Alle literarischen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Grise, Bismarck, Bismarck 7, zu senden. Die Abrechnung von ungesungenen Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Bestat beigesetzt wird.

Nr. 2

1934

Neujahrswunsch eines fränkischen Edlen an einen Standesgenossen:

„Und wünsch' Dir damit, mit, als wir oft unseren Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Ruh', sondern große, ernsthafte, tapfere und arbeitsame Geschäft', darinnen Du vielen Menschen zu gut Dein stolzes, heldisch Gemüt brauchen und üben mögest. Dazu woll' Dir Gott Glück, Heil und Wohlfahrt verleihen.“

Ulrich von Hutten an Franz von Sickingen
zum 1. Januar 1521.

Die Stadt

Wie eine Perle verschleierte, zauberhaften Glanz um sich verbreitet, so auch diese Stadt, die unendlich viel Licht in sich birgt. Und jener, der einmal in ihrem Leuchten gewandelt, kann sie nie mehr vergessen, denn ihr Glanz ist ganz innerlich und bleibt im Herzen des Wanderers als stille, unauslöschliche, schöne Erinnerung.

Wandle durch diese engen Gassen, steige die Hügel hinan, lasse von hoher Terrasse den Blick über die Stadt schweifen — immer begleitet dich dies zauberhafte Leuchten, das geheimnisvoll aus den Höfen uralter Häuser zittert, das mit überwältigender Wucht auf dich niederstürzt, wenn du plötzlich den Dom in seiner stolzen Nacht vor dir aufschließen siehst, und das die ganze auf sieben Hügeln ruhende Stadt umhüllt, wenn du vom hohen Michaelsberg über sie hinwegschau'st.

Bamberg schläft wie das Märchenschloß hinter seiner Feste, hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht nennenswert erweitert, wird nie zu einer Stadt der Industrie, der Fabriken werden: aber gerade darin besteht für den Großstädter, der den Lärm der Straßen, der Autos, der Bahnen, der Maschinen in den Ohren hat, das ungemein Angiehende, Märchenhafte, Verträumte dieser Stadt.

*) Nach G. Voel, Bamberg, deutsche Stadt der Hanse und Töchter, St. Otto-Verlag, Bamberg.